

Börsnerschen Mission bleiben treu und arbeiten wie früher weiter, haben sogar in der Selbsterhaltung und Selbstverwaltung gute Fortschritte gemacht¹. Die englische Wesleyanermision von Madras konnte trotz des Krieges eine reiche Ernte einheimen und 1600 Heiden taufen². Die beiden Basler Missionare von Britisch-Borneo mußten ihre Stationen verlassen³. Dagegen kann die Rheinische Mission ihre Arbeit in Niederländisch-Indien ungestört und erfolgreich weiterführen, unter den Batak auf Sumatra wie in Nias und Borneo⁴.

Besprechungen.

Weber, Norbert O. S. B., Erzabt von St. Ottilien, **Im Lande der Morgenstille, Reise-Erinnerungen an Korea.** Mit 24 Farbentafeln nach Lumière-Aufnahmen des Verfassers, 25 Vollbildern und 279 Abbildungen im Text, sowie mit 1 Karte. XII u. 457 S. 4. München, Karl Seidel, 1915. Geh. M. 18, geb. M. 20.

Wie das Werk des Schweizerischen Kapuzinerpaters Jann über die kirchliche Verfassungsgeschichte in Ostasien auf missionshistorischem Gebiet, so bedeutet das vorliegende des bayrischen Benediktinererzabts über Korea in der Belletristik ein missionsliterarisches Ereignis und doppelt erfreuliches Kriegsgeschenk, das schon durch sein Dasein und seine Aufmachung die Sache ehrt, der es in erster Linie dienen will. Wir dürfen daher dem schon seit Jahren als geistvoller Missionsredner und Missionschriftsteller bekannten Ordensmann dankbar sein, zunächst daß er unter Überwindung seiner schüchternen Bescheidenheit dem allgemeinen Drängen zur Veröffentlichung seiner Eindrücke nachgegeben hat, dann daß er mit kühnem Wagemut das Werk mitten im Kriege vom Stapel ließ, von dem es nach seiner Fertigstellung — das Vorwort ist datiert vom 6. Juni 1914 — überrascht worden war und vor dem es ein Jahr lang die Segel eingezogen hatte. Mit Recht betont der Verfasser, daß er damit eine versinkende Welt dem Lese der Vergessenheit entriß, da die japanische Nivellierungsarbeit immer stärker den Pflug über die Eigenart des von ihr unterjochten Volkes und Landes zieht und vieles von dem, was hier mit Feder und Stift festgehalten ist, in wenigen Jahren nicht mehr in der gleichen Ursprünglichkeit zu finden sein wird.

¹ EMM 423 f. Alle Anstalten bestehen ohne Änderung fort.

² Frohnmeyer EMM 330. Freilich entstand gegen sie wegen einer Schülerzüchtigung eine ähnliche Wache wie gegen die Basler in Palgath.

³ Friz von Sandakan schon im letzten Jahr (siezt auf den Philippinen), Schule von Kudat am 27. Juni, nachdem sie schon bei Kriegsausbruch unter Parole gestellt worden (EMM 424).

⁴ Spieder EMM 357 ff. Im Süden von Nias stiegen die Taufbewerber von 156 Ende 1914 auf mehr als 1000, im Norden an der jungen Station Hilimazajaja, die 17 Filialen anlegte, auf 3000; auch im Innern Borneos mehren sich die Taufbewerber von Jahr zu Jahr, allein am Sambasfluß haben sich über 200 einschreiben lassen und die Gemeindeglieder unter den Batak um 300 zugenommen. In Mentawai konnten am 9. Juni die 2 ersten Familien getauft werden (EMM 425). Eine Aussendung deutscher Missionschwester ist unmöglich (ebd.). Über die Stellung des Religionsunterrichts in den staatlich unterstützten Missionsschulen ebd. 427 ff.

Über die politische Lage in China vom protestantischen Missionsstandpunkte aus EMM 330 f. und 379 nach dem Brief eines deutschen Missionars aus Südhina vom Ende April, über das Leben in Tjingtau Missionar Postamp WMZ 421 f. Nach D. Schiller hat sich die Haltung der Japaner gegen die deutschen Missionare verschärft (JMM 255). Über die Evangelisation durch die Zeitung und über den Buddhismus in Japan ebd. 331 f. nach Japan Evangelist. Über die Evangelisation der Japaner in Amerika ebd. 381 f. Über die Missionslage und die Armenier im türkischen Reich ebd. 325 f. und 333 f. (Aufruf des Missionsausschusses zur Armenierhilfe Mai 1916). Über das Bildungsweisen in der Türkei Seminarlehrer von Kreitz ebd. 289 ff. 350 ff. Aus dem heimatlichen Missionsleben ist in dieser Rundschau nichts zu registrieren, außer der sich fortspinnenden Kontroverse über das Verhältnis zum nationalen Moment und zu den englischen Missionstreibern (vgl. WMZ 375 ff. und die Allgemeinen Missionsnachrichten). Über die Finanzlage der deutschen Missionsgesellschaften WMZ 422 ff.

„Wenn ich die Tagebuchform beibehalten habe“, meint er selbst gewissermaßen zur Entschuldigung, „so geschah es, weil es nicht in meiner Intention lag, ein rein wissenschaftliches Buch zu schreiben.“ Er hat dabei vor allem die Ethnologie im Auge, deren er sich schon aus Mangel an den nötigen Sprachkenntnissen und Handwerkzeugen nicht bemächtigen konnte; wir können es aber auch auf die missionarische Seite beziehen, die anscheinend gegenüber der kulturhistorischen in den Hintergrund tritt, aber in der Intention wohl an erster Stelle steht, so daß wir das Werk trotz des volkskundlichen Hauptinhalts zur Missionsliteratur im eigentlichen und besten Sinne rechnen können. Stammen doch die Reiseberichte aus der koreanischen Missionsvisitation im Frühjahr 1911! Indes gilt auch da, daß wir die literarische Gabe nehmen und beurteilen müssen, wie sie ist und sein will, daß wir sie genießen und nicht kritisieren sollen, daß wir daher nicht die pedantischen Maßstäbe anwenden dürfen, die man sonst an eine streng wissenschaftliche Arbeit anzulegen pflegt.

Was wir darum vorab rühmen müssen, ist die künstlerische Form in der Wiedergabe durch die Rede wie durch das Bild. Wir glauben zwar nicht, das die zugrunde liegenden Aufzeichnungen jeder Reflexion auf die Veröffentlichung entbehren; es ist vielmehr wahrscheinlicher, daß vieles wenigstens unbewußt schon geschrieben wurde, um gelesen zu werden, und anderes nachträglich zurechtgefeilt worden ist, so daß zuweilen selbst die Gefahr des Manirierten, des Gesuchten und Gekünstelten drohte. Im Ganzen jedoch atmet die Darstellung jene Frische und Lebendigkeit, die ihm durch die Unmittelbarkeit der Eindrücke bei der Notierung „oftmals auf dem Wege, bald auf dem Kößlein, bald auf steilen holperigen Bergabstürzen“ eingeflößt wurde. Dazu kommt das originelle und plastische Darstellungstalent, das dem Autor von Natur eigen ist und die Vorzüge seiner beweglichen Phantasie und Aufnahmefähigkeit über das ganze Buch bis in die kleinsten Züge ausstrahlt. Die bildliche Ausstattung ist zumeist in der Aufnahme wie in der Reproduktion, in der farbigen wie in der photographischen erstklassig, während in der Herstellung der Klischees und im Druck sich die Kunstanstalten Josef Müllers in München ein bleibendes Denkmal gesetzt haben. All diese Eigenschaften teilen sich auch den literarischen wie bildlichen Missionspartien mit, die uns vor allem interessieren und uns vielfach als wahre Kabinettstücke anmuten. Nicht selten freilich wird die Tagebuchform zur lästigen und unbequemen Zwangsjacke, die ganze Traktate umschließt und die Übersichtlichkeit bei der praktischen Benützung sehr erschwert, was allerdings durch ein brauchbares Namen- und Sachregister in etwa neutralisiert wird.

Nach einer aus dem Ganzen sehr heraustretenden Erwägung über das deutsche Gouvernementsgebäude in Tsingtau wird der Leser unvermittelt zunächst nach Japan geführt, das als Ausgangspunkt nur wenige Tage in Anspruch nimmt (17.–20. Febr. Schimonoseki, Kobe, Osaka). In ihrem ganzen äußeren Glanze und ihrer Gast, aber auch in ihrer innern Höhe fliegt die japanische Kultur mit ihren Europa entlebten Fortschritten am Auge vorüber, mit besonderer Sorgfalt gezeichnet das religiöse Leben in den buddhistischen und schintoistischen Tempeln. Dülster und ärmlich fast tritt aus diesem bunten Hintergrunde die katholische Missionsarbeit, die nur sporadische Einzelerfolge als Ernte ihrer unendlich entbehrungsreichen Mühe zu verzeichnen hat und bloß in der Handesschule der Marianiten oder Marianisten (nicht Maristen!) in Osaka einen tröstlichen Lichtblick aufweist. Mit Recht wird der Hauptgrund dieses relativen Mißerfolges nicht so sehr in der materialistischen Gesinnung oder in feindseliger Intoleranz gesucht als im japanischen Nationalstolz, der eine nicht wesentlich nationale Religion schwer ertragen kann (S. 8. 16).

Viel eingehender und liebevoller widmet sich das Buch seinem eigentlichen Gegenstand Korea, sowohl seinen Bewohnern als auch seiner Mission. Wir erfahren hier alles, was uns an Land und Leuten interessieren kann, über Stadt- und Landschaftsbilder, über Kaiserpalast und Königgrab, über Berge und Wälder, über Blumen und Farben, über Landwirtschaft und Produktion, über Topfindustrie und Kunstgewerbe, über Goldsucherei und Jagden, über Essen und Spielen, über Hochzeits- und Totenbräuche, über Gefängnisse und Schulen, über Klöster und Tempel, über die katholischen und die protestantischen Missionen. Die Koreaner erscheinen in durchaus sympathischem Lichte, aber auch über ihre Eroberer und Zwingherren ist das Urteil anerkennend und zurückhaltend; es wird ihnen z. B. zum großen Verdienst angerechnet, daß sie die heimischen Wirtschaftsbetriebe erhalten und fördern, obschon ich mich bei meinem koreanischen Aufenthalt des Eindrucks nicht erwehren konnte, als ob auch diese konservative Tendenz nicht ohne egoistische Nebenabsichten geschähe, speziell um das

Aufkommen des eingeborenen Elements in den modernen Errungenschaften hintanzuhalten.

Was von unserm Standpunkt aus besonders wertvoll ist und noch einen breiteren Raum hätte beanspruchen dürfen, sind die Ausführungen über die Missionsarbeit. Anschließend an das Mausoleum des Christenverfolgers Taiwonkun und die Richtstätte bei Kyongjan, wo das Blut der Märtyrer in Strömen floß, wird zuerst (5. Kap.) die Geschichte des Christentums und der Mission in den traditionellen Linien entwickelt, natürlich ohne eindringendes Studium und kritischen Apparat. Damit ist unmittelbar die Schilderung des Priesterseminars von Kyongjan, des Schwesternwaisenhauses und der St. Josephs-Vorstadtkirche mit ihren Schulen in Seoul verbunden. Erklärlicherweise nimmt das hauptsächlichste Ziel und Zentrum der Reise, das deutsche Benediktinerkloster in der Hauptstadt Seoul mit seiner Handwerkerschule und seinem Lehrerseminar einen großen Raum, das ganze 7. Kapitel ein; wehmütig muß es freilich stimmen zu wissen, daß dieses „koreanische Dreizehnlinden“ zwar inzwischen zur Abtei St. Bonifaz erhoben worden, aber durch den Krieg in eine schwere finanzielle Krisis geraten und sein Lehrerseminar wegen mangelnden Entgegenkommens der Missionare eingegangen ist. Während der Missionsmittelpunkt um die Kathedrale von Seoul nur kurz gestreift wird, erhalten wir einen tiefen Einblick in den Missionsbetrieb auf einzelnen Stationen, die der Reisende auf seinen Wanderungen unter Führung ihrer Vorsteher besuchte, in Nanto oder Hankokä, wo die Christen sich patriarchalisch um ihren Pater le Gac angesiedelt haben und wir mit dem Besucher einem Sonntagsgottesdienst beiwohnen (8. Kapitel); zwischendurch in einer christlichen Töpfergemeinde bei Katheni; besonders ausführlich und interessant in Tschängeton bei P. Wilhelm, nach dessen Mitteilungen die Figur des Christen An Petrus zum Greifen anschaulich ausgemalt und das scheinbar alltäglichste Missionsdetail geradezu spannend erzählt wird (15. Kapitel); ebenfalls mit P. Wilhelm, der mittlerweile in St. Ottilien den Besuch erwidert hat, „auf einem Pastorationsgang“ in einer seiner Nebenstationen (Kongso), wo Mission und Katechismusexamen abgehalten wird (im 16. Kapitel); endlich in Mähaton, wo P. Dudo unter seinen Christen eine Seidenindustrie eingerichtet hat. Überall empfangen wir auch wertvolle Aufschlüsse über die Missionsmethode, die sich in vielem mit der chinesischen berührt, aber zugleich schätzenswerte Ergänzungen zu dem bietet, was ich auf Grund meiner Missionsstudienreise in diesem Organ über die ostasiatischen Missionsmethoden zusammengetragen habe. Pietätvoll vermeidet es der Verfasser, seinerseits an diesem Verfahren seiner französischen Freunde und Gastgeber zu kritisieren, z. B. auf die Unterlassung von Predigt und Unterricht hinzuweisen, so daß wir bloß eine lückenhafte Vorstellung davon gewinnen. Nur leise wird angedeutet, doch ohne daraus einen Vorwurf zu machen, daß die koreanische Missionsweise mit ihrem Wandersystem eine veraltete sei und der Großzügigkeit entbehre, wie sie angesichts der Modernisierung aller Verhältnisse erforderlich wäre, daß das Schwergewicht zu einseitig und ausschließlich auf die seelsorgerliche Pflege gelegt und die kulturelle Tätigkeit, namentlich das Schulwesen zu sehr vernachlässigt werde; indes findet diese Rückständigkeit ihre Erklärung vor allem in der übergroßen Armut der Pariser Missionare, im Unterschied zu den protestantischen, die nach unserm Gewährsmann exklusiv aus wirtschaftlichen Beweggründen von ihren amerikanischen Wohltätern durch reiche Geldmittel in die Lage versetzt werden, eine weitverzweigte und erfolgreiche Schultätigkeit zu entfalten.

Von prinzipieller Tragweite ist das letzte, von Aden unterm 20. August datierte Kapitel „am Scheidewege“, mit dem Untertitel: Nationalpolitische Bedeutung der Mission. Es ist schon vorher als Aufsatz im Hochland erschienen und vervollständigt angesichts des Weltkriegs in willkommener Weise, was P. Schwager in unserer Zeitschrift über das Verhältnis zur nationalen Propaganda ausgeführt hat. Während dort mehr die unzulässigen Auswüchse und die verhängnisvollen Folgen einer Verquickung von Mission und Politik gezeigelt werden, sind hier besonders die positiven und wohlthätigen Verbindungsfäden zwischen beiden Sphären aufgezeigt und dargelegt. Unter Hinweis auf das parallele Vorgehen der Protestanten und des Auslands wird gezeigt, wie zwar die Mission an sich ihr eigenes, genau abgegrenztes Gebiet habe und keine politischen Zwecke verfolgen dürfe, wie der Missionar aber schon durch seine Anwesenheit und Tätigkeit ähnlich wie der Kaufmann zugleich seiner Heimat große Dienste leisten und ihre Interessen, ihr Ansehen, ihre Kultur ausbreiten helfen könne. Noch dringender wird diese Mitarbeit und Aufgabe der Mission in den Kolonien, auf die zum Schluß von der arabischen Grenzbrücke zum afrikanischen Erdteil aus

ein Seitenblick geworfen wird. Soweit die nahen Klippen des Mißbrauchs religiöser Zwecke zu politischen Absichten vermieden werden, liegen in der Tat in diesem „Zusammengehen des deutschen Gedankens mit dem Missionsgedanken“ äußerst fruchtbare und bei der gegenwärtigen Konstellation doppelt beherzigenswerte Anregungen und Hilfeleistungen, für deren programmatische Skizzierung wir alle dem Benediktinererzabt dankbar sein wollen.

Momentan macht freilich sein Gegenstand, Korea und dessen Mission, eine bittere und schwere Prüfung durch, da die deutschen Benediktiner durch die Feindesstellung Japans, die französischen Missionare durch die dezimierende Mobilisation, beide durch finanzielle Nöten heimgesucht werden. Wie der japanische Staat im Grunde gegen die christlichen Missionen gesinnt ist, haben seine buddhistischen Forderungen an China zur Genüge bewiesen. Und was die Koreamission von einem Triumphe Rußlands zu erwarten hätte, illustriert die hier mitgeteilte Frage und Antwort zwischen Bischof Mutel von Seoul und dem russischen Konsul: „Wenn Rußland Herr von Korea wird, wie wird sich die russische Regierung zu der katholischen Mission stellen?“ „Wir werden die im Lande befindlichen katholischen Missionare absterben lassen, neue dürfen keine nachkommen“ (S. 75). Schmidlin.

Arébs O. M. Cap., Dompönitentiar P. Fulgentius Maria, **Kardinal Massaja** aus dem Orden der Kapuziner, der große Missionsbischof der Gallaländer. Zweite und dritte Auflage. Straßburg i. E. 1916 (Selbstverlag, Kapuzinerkloster in Straßburg-Königshofen). 8°. 87 S.

Zur Zusammenstellung dieser kurzen Lebensübersicht hat dem Verfasser besonders die vor kurzem in Turin erschienene Broschüre von P. Venanzio da Loano „Il Card. Guglielmo Massaja“ gedient, die selbst wieder ein Auszug aus der großen Selbstbiographie des Kardinals ist. Diese Abhängigkeit von einem Auszug ist für die erste deutsche Bearbeitung dieses gewaltigen Missionslebens wohl nicht zum Vorteil gewesen. So ist auch der Wert der Büchleins für die Kenntnis der Missionsgeschichte ein äußerst geringer. Man erfährt nicht, ob Massaja in Äthiopien nun eigentlich Schismatiker, Mohammedaner oder Heiden zu bekehren hatte, man hört nichts Genaues von seiner Missionsweise und seinen Missionserfolgen. Daß aber seit 1915 bereits eine Neuauflage des Schriftchens nötig wurde, zeigt, wie gern erbauliche Züge aus dem Leben Massajas, dessen Seligsprechungsprozeß eingeleitet ist, vom Volke gelesen werden. Insofern mag es auch das Missionsinteresse fördern.

P. Laurenz Kilger O. S. B.

Die Genossenschaft der Missionare Oblaten der Unbefl. Jungfrau Maria im ersten Jahrhundert ihres Bestehens. Hünfeld b. Fulda 1916. 8°. 112 S.

Am 25. Januar dieses Jahres konnten die Oblaten der Unbefl. Jungfrau Maria die erste Jahrhundertfeier ihrer Genossenschaft begehen. Aus diesem Grunde haben uns einige Mitglieder der deutschen Oblatenprovinz eine Festschrift überreicht, in welcher sie die Geschichte ihrer Genossenschaft bis auf unsere Tage behandeln. Im ersten Teil schildern die Verfasser die Entwicklung ihrer Genossenschaft bis zum Tode des Stifters 1861, im zweiten Teil die weitere Entfaltung von 1861 bis in die letzten Jahre. Ursprünglich schwebte dem Gründer de Mazenod und seinen ersten Gefährten nur die sittliche Erneuerung ihrer engeren Heimat als Ziel vor Augen. Aber schon 1841 wurde den seeleneifrigen Volksmissionaren in Kanada ein dornenreiches Arbeitsfeld zugewiesen. Mit Begeisterung haben sie daselbst 1845 die Missionierung der Heidenwelt übernommen. Neun Jahre später wirkten die Söhne de Mazenods in den Vikariaten Red River, Oregon, Texas, Ceylon und Natal. Seit jener Zeit haben sie den Schwerpunkt ihrer Wirksamkeit mehr und mehr in die Missionierung der Heidenländer verlegt. Gegenwärtig sind 12 apostolische Vikariate ihrer Sorge anvertraut. — Die Arbeit soll Propagandazwecken dienen. Darum haben die Verfasser von vornherein auf einen streng wissenschaftlichen Charakter ihrer Schrift Verzicht geleistet.

P. Joachim Dietrich O. F. M.

Jürcher, P. Ambros O. S. B., Pfarrer, **Das Gotteskind.** Ein Gebetbuch für Kinder mit 2 Chromobildern und 66 Original-Vollbildern. 320 Seiten. Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln, Schweiz. Preis 1,20 Fr.

Daß mit diesem goldenen Jugendbüchlein eine Glanzleistung auf dem Gebiete der asketischen Jugendliteratur zutage getreten ist, verbürgt schon der Name des berühmten